

schließt von ihr alle bisher bekannten sozialen und soziologischen Kategorien aus: Theokratie, Monarchie, Demokratie, bürgerliche Gesellschaft, Faschismus, Kommunismus usw. Nur taucht die Frage auf, was denn bei all dem Ausschließen übrigbleibt. Berdjajew antwortet: „... Das bedeutet vor allem eine derartige Änderung der Struktur des Bewußtseins, bei der die Objektivierung verschwindet, bei der es keine Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt gibt, keinen Herrn und Knecht, sondern Unendlichkeit, mit universalem Inhalt erfüllte Subjektivität und das Reich reiner Existenzialität.“<sup>4</sup>

Die Befürchtung liegt nahe, Berdjajews „personalistischer Sozialismus“, den man besser umgekehrt „sozialen Personalismus“ nennen könnte, möge in tiefster Wurzel Subjektivismus sein.

Berdjajew nennt seine Philosophie neuerdings auch „antihierarchischen Personalismus“ und will damit andeuten, daß der Mensch zutiefst von jeder Rangordnung unabhängig ist, mag diese nun sozial oder kosmisch sein. Auch für die Befreiung des Menschen vom Kosmischen kämpft Berdjajew mit Leidenschaft: erneut läuft er Sturm gegen die „Weltharmonie“, gegen jene Auffassung der göttlichen Weltordnung, die von Iwan Karamasow in Dostojewskijs Roman „Die Brüder Karamasow“ abgelehnt wird. Keine Weltordnung kann demnach ungerechtes Leiden rechtfertigen, keine Weltordnung mit dem Tränlein eines unschuldigen Kindes versöhnen: „Gott“, so sagt Berdjajew<sup>5</sup>, „ist nicht tätig in einer Weltordnung, die vermeintlich die Leiden der Persönlichkeit rechtfertigt, sondern er ist tätig im Kampfe der Persönlichkeit, im Kampfe der Freiheit gegen eine solche Weltordnung.“

In diesem Zusammenhang meint Berdjajew, die überkommene Lehre von der göttlichen Vorsehung und Gnade sei unannehmbar und müsse daher gründlich überprüft werden. Die rationale „kataphatische“ Theologie sei zum großen Teil schuld am Unglauben in der Welt, sie habe eine falsche Theodizee geschaffen, die im Wesen nicht Gott, sondern die Gottlosigkeit rechtfertige: „... Wenn alles von Gott stammt und alles von Gott zum Guten gelenkt wird, wenn Gott auch im Brausen und Jähzorn wirkt, und in der Inquisition und den Folterqualen, in Kriegen und Knechtungen, dann muß das bei folgerichtigem Weiterdenken dazu führen, das Dasein von Übel und Ungerechtigkeit in der Welt zu leugnen. Die göttliche Vorsehung in der Welt, die jedenfalls nur als unergründliches Geheimnis zulässig ist, wird durch theologische Lehren rationalisiert, worin stets eine Beleidigung wie für die Würde Gottes, so für die Würde des Menschen liegt. Dabei erscheint Gott immer als selbstherrlicher Monarch, der jeden Teil der Welt, jede Individualität zur Herstellung der allgemeinen Weltordnung benützt, zur Hinlenkung des Ganzen auf die göttliche Ehre. Darin liegt die Rechtfertigung jeglicher Ungerechtigkeit, jeden Übels, jeglichen Leidens der Weltteile. Gott ist nicht der Vorseher der Welt, d. h. der Weltlenker, Welterhalter, Pantokrator; Gott ist Freiheit und Sinn, Liebe und Opfer, er ist Kampf gegen eine objektivierte Weltordnung.“<sup>6</sup>

Berdjajew will ein Zerrbild Gottes und der Vorsehung bekämpfen; Iwan Karamasow wollte nicht Gott,

sondern nur die Gotteswelt zurückweisen. Und doch laufen beide Gefahr, sich gegen Gott selbst zu wenden, der hinter der tatsächlichen Weltordnung steht.

Berdjajew beabsichtigt den wahren Sinn der kirchlichen Gemeinschaft, der „Sobornost“, zu enthüllen, wenn er sie allein als innern, konkreten Universalismus der Persönlichkeit darstellt, wenn er betont, daß Gewissen und Bewußtsein sich auf nichts Objektives und Äußeres stützen dürfen<sup>7</sup>. Aber er schwebt in Gefahr, das eigentliche Wesen der Kirche Christi zu verkennen, wenn er für das Hierarchisch-Soziale und Sakramental-Kosmische fast keinen Raum mehr übrigläßt. Grundlegende Fragen nach dem Aufbau des mystischen Leibes Christi finden in Berdjajews neuerem Schrifttum keinen Nährboden mehr. — Berdjajews Bedeutung liegt anderswo; sie liegt darin, daß er in unserer Zeit die zutiefst christliche Wahrheit von Würde und Wert der Einzelperson betont; die Persönlichkeit stellt einen Höchstwert dar, der als solcher nicht einfachhin Mittel sein kann.

Bernhard Schultze S. J.

#### MARC AURELS PERSÖNLICHKEIT

Zu den Schätzen der Weltliteratur gehören Marc Aurels, des römischen Kaisers (161—180), „Selbstbetrachtungen“. Man muß sie, sagt Prof. W. Capelle (Hamburg) im Vorwort seiner Übersetzung ins Deutsche, in „kleinen Dosen“ einnehmen, dann wirkt die Lektüre wie Digitalis auf kranke und wunde Herzen<sup>1</sup>.

Ohne Zweifel offenbart sich in den aphoristisch geschriebenen Sätzen ein unerbittlicher Wille zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit, ein hartes Ringen und Kämpfen um eine vernunftgemäße menschenwürdige Lebensgestaltung, um den Erwerb von Tugend und sittlicher Vollkommenheit, um Ergebung in das Walten des Schicksals (Fatum), das mit der Gottheit, d. h. mit der Allnatur gleichgesetzt wird. Mit welcher Ehrfurcht redet er von dem einen Notwendigen: der Sorge für das Heil seiner unsterblichen Seele! Wie sehr verachtet er die Außendinge (Ehre, Ruhm, Geld und Gut, Sinnenfreude)! „Wie schnell verschwindet alles: im Kosmos die Menschen selber, in der Ewigkeit die Erinnerung an sie!“ (2, 12.) „Was ist denn überhaupt ein ‚ewiges Andenken‘? Ein leerer Schall!“ (4, 33.) Welche Demut und Liebe gegenüber den Göttern, denen allein er seine sittlichen Erfolge zuschreibt — „Daß ich meine Jugend rein bewahrte!“ (1, 17) —, während er alles Versagen im Kampfe mit dem niederen Selbst auf seine eigenen Schultern nimmt. Tugend ist ihm das selbstverständliche Sichauswirken der vernünftigen Menschenatur. „Ein Mensch, der eine gute Tat vollbracht hat, macht nicht viel Aufhebens von ihr, sondern er schreitet zu einer neuen, wie der Weinstock sich rüstet, zu seiner Zeit wieder Trauben zu tragen“ (5, 6). Nur nie etwas Gutes tun aus egoistischen Gründen! Wird der Smaragd etwa schlechter, als er vorher war, wenn er nicht gelobt wird?“ (4, 20.) „Mag einer sagen oder tun, was er will — ich für meine Person muß gut sein“ (7, 15). Wie viel könnte auch ein Christ lernen aus solch edlen Lebensgrundsätzen eines antiken Römers, der sich in harter Selbstzucht bemüht hat, die pantheistische Philosophie und Religiosität der Stoa, die ihn mit Männern

<sup>4</sup> Über Knechtschaft und Freiheit des Menschen, S. 60.

<sup>5</sup> Ebd. S. 75.      <sup>6</sup> S. 76.

<sup>7</sup> S. 58.

<sup>1</sup> Kröners Taschenausgabe (Leipzig 1933).



wie Seneka und Epiktet verbindet und die der Religion Christi die Wege geebnet hat, in Tat und Wahrheit umzusetzen! „Ich tue meine Pflicht; alles andere geht mich nichts an“ (6, 22). Die Stoa kennt keine Offenbarung Gottes. Ihre Weltanschauung ist rationalistisch-pantheistisch. Sie faßt Gott als eine Urkraft physisch-geistiger Art, die eingeordnet ist in den Gang schicksalhafter Notwendigkeit. Trotzdem hat sie sittigend auf die Geisteshaltung weiter Kreise des sinkenden Heidentums gewirkt durch die Betonung des Wertes der Seele, durch ihre populärphilosophische Predigt gegen die Verkommenheit der damaligen römischen Gesellschaft und durch das starke praktisch-ethische Interesse, das sie den vom Schicksal Geplagten (Kindern, Frauen, Sklaven) entgegengebracht hat<sup>2</sup>.

Als Mittel zur Erreichung seines Zieles dient Marc Aurel das Streben, den Dingen der Erscheinungswelt auf den Grund zu gehen, sie gewissermaßen zu entlarven, ihrer Schrecken und versucherischen Macht zu entkleiden, eine bis zum Pessimismus reife Technik, die Capelle „Skelettmoral“ heißt und die jüngst auch P. M. Zerwick S. J. festgestellt hat anlässlich eines Vortrages „Religion und Leben bei Marc Aurel“, gehalten im päpstlichen Bibelinstitut zu Rom (14. Jan.)<sup>3</sup>. Auf diese Weise zergliedert und entwertet der Kaiser auch Dinge wie Gesang, Tanz und Sport (11, 2), der Marmor ist ihm nur Verhärtung der Erde, Gold und Silber nur Bodensatz von ihr (9, 36). „Man möchte“ — angesichts dieser über das Ziel hinausschießenden Entwertung aller nicht sittlichen Werte —, „man möchte unwillig werden“, sagt Zerwick, „aber bedenken wir: Nirgends tritt der harte Wille, alle Illusionen zu zerstören und allein in der Wahrheit zu leben, so scharf in die Erscheinung wie hier, wo eine Wahrheit, bis ans Ende durchgehalten, in Unwahrheit umschlägt.“ Und der Ugrund dieser Frömmigkeit? Es ist die orphisch-platonische Lehre von der Materie als dem Bösen, vom Leib als dem „Grab-

mal“ und dem „Kerker“ der Seele (Phaedon 62 B), eine Weisheit, gegen die das Christentum Front machte mit der Behauptung, daß Gott der Schöpfer der gesamten Welt, also auch der irdischen Dinge, sei, daß der Leib des Menschen ein „Tempel des Heiligen Geistes“ und zur Auferstehung ins ewige Leben berufen sei. Bekannt ist der aus dem Geist des hellenistischen Zeitalters geborene Kosmopolitismus der Stoa. Alle Menschen sind Kinder der göttlichen Vernunft (Logos) und des im ganzen Kosmos regierenden göttlichen Naturgesetzes. Sie bilden daher eine Gemeinschaft, einen lebendigen Organismus, und diese Organismusidee und die mit ihr verbundene, aller übernatürlichen Ziele und Motive bare Philanthropie und Humanität nimmt in der Geisteshaltung Marc Aurels einen breiten und tiefen — bewußt sozialen — Raum ein. Nur keinen Argwohn oder Haß gegen andere! (6, 20.) Voll Güte sein gegen Lügner und Frevler! (6, 47.) Gegen gefühllose und undankbare Menschen nicht zornig werden und obendrein sich ihrer liebevoll annehmen (8, 8), so daß auf Grund solcher Äußerungen Capelle die Behauptung wagt, Marc Aurel sei in seiner tiefen und echten Menschlichkeit „bis zur christlichen Feindesliebe“ vorgeedrungen<sup>4</sup>. Ob dem in der Tat so ist? Es steht fest, daß der Kaiser in einem beglaubigten Einzelfall, dem des Martyriums der Christen von Lugdunum und Vienne in Gallien vom Jahre 177/178, im Sinne des Trajanschen Reskriptes entschieden hat: der verleugnende Christ soll freigegeben, der standhafte hingerichtet werden<sup>5</sup>. Irrigerweise sah er auch in dem Sterbemat der ersten Christen das ihm so verhaßte „theatralische Gebaren“ (11, 3).

Vielleicht das Ergreifendste an der Persönlichkeit Marc Aurels ist die heroische Gelassenheit gegenüber den Mächten des Schicksals. Er heißt alles willkommen, was geschieht: Krankheit, Armut, Not und Tod, weil auch diese mit dem Organismus der Welt übereinstimmen und ihr dienen. Wieviel könnte auch ein Christ lernen aus der vertrauensvollen Hingabe eines Heiden an die göttliche Vorsehung und Fürsorge! Ein Christ, dem Gott nicht ein pantheistisch gefaßter blinder Naturmechanismus ist, sondern die Güte und die helfende Liebe in Person, ein Geist, der sich verantworten kann und verantworten wird vor allen Wesen, denen er selbst das Verantwortungsbewußtsein eingepflanzt hat!  
H. Doergens.

<sup>4</sup> S. XXXVIII u. XLII.

<sup>5</sup> Vgl. Ehrhard, Die Kirche der Märtyrer (München 1932) S. 38 ff., und Bigelmair, Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit (München 1902) S. 47 ff.

## BESPRECHUNGEN

### MUSIK

1. *Kirchenmusikalische Gegenwartsfragen*. Von Heinrich Jacobs. 80 (64 S.) Aachen 1939, Joh. Volk. M 075
2. *Choralmeßbuch* für die Sonn- und Feiertage. Bearbeitet von P. Andreas Winninghoff O. S. B. 80 (678 S.) Düsseldorf 1938, L. Schwann. Geb. M 880
3. *Kleine Grammatik des Gregorianischen Gesanges*. Von Joseph Gogniat. Deutsch von P. Erasmus

- Stalder O. F. M. (78 S.) Freiburg/Schweiz 1939, Kanisiuswerk. Frs 1.50 oder M 1.20
4. *Musik in Haus, Schule und Heim*. 6. Heft der „Arbeiten aus dem heilpädagogischen Seminar der Universität Freiburg/Schweiz“. Von Karl Gustav Fellerer. 80 (66 S.) Olten und Freiburg i. Br. 1938, Walter A. G.
  5. *Singt dem Herrn ein neues Lied*. Das deutsche Kirchenlied. Erbe und Aufgabe. Von Hartmann Bern-